

Update der sokratischen Tugenden

*Nektarios Vlachopoulos mit
„Das Problem sind die Leute“*

Von Leonore Welzin

BRACKENHEIM „Von den Annehmlichkeiten, die ein Leben als passionierter Kritiker mit sich bringt, besteht die mit großem Abstand feierlichste Ehre zweifellos darin, die Wiedergeburt einer gefeierten Ikone zu beobachten und zu kommentieren“, hebt Nektarios Vlachopoulos an. Schlagartig sind die 125 Kabarett-Fans in der Schlosskapelle ganz Ohr. Vlachopoulos hat eine Rezension auf sich selbst geschrieben. Die stellt der ausgefuchste Performer an den Beginn des Solo-Programms „Das Problem sind die Leute“.

Wiedergeburt Rhetorik-Feinschliff scheinbar aus dem Ärmel geschüttelt, genießt er die gespannte Aufmerksamkeit nebst Lachern: „Die Wiedergeburt einer gefeierten Ikone. Erst recht, wenn es sich um jemanden wie den einzigartigen Nektarios Vlachopoulos handelt, dessen

avantgardistisches Bühnenwerk, von vielen als Ausgangspunkt einer neuen humanistischen Humorschule gefeiert. Er versteht das Spiel mit dem Dadaistischen, macht das Fragmentarische zur Tugend und schafft eine eigene Bildsprache: Unbehaglich, schrill und dabei äußerst elegant. Mit jedem Werk gelingt es ihm aufs Neue, eine Ästhetik des Widerspruchs aus der Kakophonie seiner sprachlichen Arrangements zu generieren und so über ein komplettes



Bohrender Blick, beeindruckende Rhetorik: Nektarios Vlachopoulos. Foto: Welzin

Zehntel Jahrhundert hinweg immer neue Blüten zu treiben.“ Tucholsky lässt grüßen.

Was bleibt dem Autor, Rapper und Slam-Poeten, wenn altgediente Kollegen wie Jochen Malmsheimer (1961) und Torsten Sträter (1966) des Lobes voll sind? „Hier stimmt alles, Storyaufbau, Thema, Pointendichte, Twists“, lobt Sträter. Der ehemalige Herrenschneider aus dem Ruhrpott ist dem Ex-Deutschlehrer aus dem Kraichgau wohl bei Poetry Slams mehrfach begegnet und wurde immer besiegt, wie Sträter neidlos anerkennt.

Schwarze Magie Vlachopoulos lässt das Publikum an seinem Single-Dasein schnuppern (Völlig absurd der Versuch im Internet zu erfahren „Wie koche ich ein Ei?“). Er kitzelt am narzisstischen Nerv („Bin hochbegabt, aber zu bescheiden, um es auszuleben“), schafft musikalisch gema-freie Übergänge (Alle singen „Pom Pom“), hält IT für schwarze Magie und führt durch die Hölle eines Techno-Clubs. „Was machst du

so?“ Schließlich die sokratische Tugend, der Dialog. Wer Ü50 ist, melde sich bitte mit dem Satz: „Gib’s den Anorak auch in beige?“ Die Altersgruppe zwischen 30 und 50 bekommt den Satz „Schatz, ich finde, wir sollten uns auch mit anderen treffen!“ und alles drunter „Die Rente ist sicher!“. Letztere sind eindeutig die Minderheit. Das ist der Witz. Dramaturgisch genial, Kommentar überflüssig.